ALEX MARIA SCHWARZE

Für zwei Jahre dein

Juli 2019
Texte: © 2019 Alex Maria Schwarze

Impressum:
Alex Maria Schwarze / Nina Goldhahn
c/o RA Matutis
Berliner Straße 57
14467 Potsdam

Covergestaltung:
Wolkenart - Marie-Katharina Wölk, www.wolkenart.com
Bildmaterial: Shutterstock.com

Alle Rechte vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

Prolog
1. Kapitel
2. Kapitel
3. Kapitel
4. Kapitel
5. Kapitel
6. Kapitel
7. Kapitel
8. Kapitel
9. Kapitel
10. Kapitel
11. Kapitel
12. Kapitel
13. Kapitel
14. Kapitel
15. Kapitel
16. Kapitel
17. Kapitel
18. Kapitel
19. Kapitel
Epilog

Prolog

Die Sonne wanderte ihrem höchsten Stand entgegen, schien in das Großraumbüro auf die Menschen und verlieh ihnen etwas Heiliges, obwohl es nichts Heiliges mehr in dieser Welt gab.

Kaffeeduft stieg Emelie in die Nase und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die Tasse, die sie mit beiden Händen umschloss. Pechschwarz, genauso wie sie ihn brauchte, um die restlichen Stunden ihres Arbeitstages zu überstehen.

„Der Mann, der heute Morgen mit dem Eigentümer gekommen ist, muss wichtig sein“, flüsterte Mia, die, anstatt an ihrem Schreibtisch zu sitzen, an der Glasfront stand und wieder einmal den halben Tag damit vertrödelte, die Menschen auf der Straße zu beobachten. „Es ist gerade eine Limousine mit allen sechs Gesellschafterinnen des Bosses vorgefahren, inklusive seiner blonden Lieblingsdame.“

Mit der Tasse in der Hand trat Emelie näher an das Fenster und blickte auf das Aufgebot an gestylten Frauen, ganz vorne die Blondine, die ihr Boss so liebte. Der große Diamantanhänger blitzte im Sonnenlicht auf, an ihren Ohren funkelten ebenfalls kleine Steine. Das elegante cremefarbene Kleid betonte ihren Oberkörper und fiel fließend zu Boden. Bisher hatte er sie noch niemandem überlassen.

„Was, denkst du, spielt sich gleich am Ende des Ganges ab?“, fragte Mia, die ihren Blick erst von den Frauen löste, als die letzte im Gebäude verschwunden war.

„Das soll uns nicht interessieren, wir haben genügend Arbeit vor uns.“ Über fünfzig Mails in ihrem internen Postfach mit Rechnungen, die verbucht werden mussten,

und es kamen jede Minute neue hinzu. Emelie ging zu ihrem Schreibtisch, schaute kurz über die Schulter und lächelte Mia an. „Ehrlich gesagt will ich es auch nicht wissen.“

„Ach komm“, meinte Mia und kam auf sie zu. „So ein bisschen Fantasie, Cliff ist vor über fünf Monaten verschwunden.“

Emelie zog die Augenbrauen nach oben. „Du weißt schon noch, wann der letzte Mann aus *meinem* Leben verschwunden ist?“

„Diese Welt ist echt beschissen.“ Seufzend legte Mia die verschränkten Arme auf Emelies Schulter. „Warum konnten wir nicht als Männer geboren werden?“

„Warum haben wir nicht vor vierzig Jahren gelebt?“ Das Problem in dieser Gesellschaft war nicht, als Frau geboren zu sein, sondern die Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte. Das Schlimmste daran war, dass ihr Geschlecht es sich selbst zuzuschreiben hatte, dass es entweder Beruf oder Familie hieß.

„Wohl eher vor sechzig. Um die Jahrhundertwende soll die Welt noch in Ordnung gewesen sein“, korrigierte Mia sie.

Sanft stieß Emelie sie an. „Na komm, zurück an die Arbeit. Ich habe keine Lust, wieder bis in die Nacht zu bleiben.“

Anstatt sich wie Emelie an den Schreibtisch zu setzen und sich der Buchhaltung zu widmen, blieb Mia neben ihr stehen. Ihre Freundin würde wohl wieder einmal das Wochenende in der Firma verbringen, weil sie ihre Arbeit nicht rechtzeitig schaffte, und Emelie mit ihr.

Plötzlich schlug ihr Mia gegen den Oberarm, woraufhin sie aufsah und Mias starrem Blick folgte, der sich auf die Fensterfront zum Gang richtete. Die blonde Dame, die den Gang entlang stolzierte, hatte nicht mehr viel mit der herausgeputzten Person gemein, die dieses Gebäude vor Kurzem betreten hatte. Haarsträhnen hingen zerzaust von ihrem Kopf und ließen nichts mehr von der Hochsteckfrisur erkennen, mit der sie gekommen war. Das weiße Kleid war

teilweise durchnässt und ihr Hals von roten Abdrücken gezeichnet ebenso wie ihre Wange.

„Willst du dir immer noch vorstellen, was im Konferenzraum vor sich gegangen ist?“

Neben sich vernahm Emelie ein deutliches Schlucken, gefolgt von einem Kopfschütteln. „Ich dachte, sie wäre sein Liebling.“

„Jede Gesellschafterin ist austauschbar.“ Das war das Erste, was sie einem im Studium erzählten. „Sie sind nichts weiter als hübscher Schmuck für die bessere Gesellschaft, die über sie verfügen kann, wie sie will. Trotzdem ist es einer der begehrtesten Jobs der Oberschicht.“

„Verkappte geldgeile Snobs.“ Mia umarmte sie von hinten. „Da bleiben wir doch lieber bei dem schlecht bezahlten Schreibtischjob, nicht wahr?“

Den Blick auf den inzwischen leeren Gang gerichtet, nickte Emelie geistesabwesend. Anstatt der Blondine sah sie dort sich selbst, im eleganten Kleid und mit teurem Schmuck behangen, wie sie einen ganz normalen Arbeitstag meisterte. So hätte auch ihr Leben aussehen können. Diese Situation zeigte ihr wieder einmal, wie viel Glück im Unglück sie gehabt hatte.

„Nicht, dass wir jemals eine Wahl gehabt hätten“, plapperte Mia weiter, während sie zu ihrem Schreibtisch ging. „Aber ein Vermögen für ein Studium zu zahlen, das einen zum Leibeigenen macht … die Reichen haben doch echt einen an der Klatsche.“

Mia traf es wie immer auf den Punkt und zauberte ihr damit ein Lächeln auf den Lippen. Jetzt, wo Emelie dieses Leben kannte, wollte sie es unter keinen Umständen mehr eintauschen. „Dafür sind wir sowieso zu alt“, rief sie ihrer Freundin hinterher, woraufhin Mia lächelte.

Genug der Gedankenausflüge, es wartete eine Menge Arbeit auf sie. Gerade als sie sich wieder dem Bildschirm zuwandte, summte und blinkte es aus ihrer Tasche. Sie wollte nur einen Blick auf das Telefon werfen und sich später

darum kümmern, aber es war eine unbekannte Nummer. Das bedeutete nichts Gutes, denn diese Privatsphäre musste man sich leisten können, und Emelie kannte niemanden, der das konnte. Mit dem Wissen, wieder bis spät in die Nacht bleiben zu müssen, nahm sie das Gespräch an.

„Emy, ich habe Mist gebaut.“ Die leise Stimme ihres Bruders zitterte am anderen Ende der Leitung.

Langsam stand Emelie auf, entfernte sich von den Schreibtischen und ging zu der Fensterfront, damit nicht jeder das Gespräch mit verfolgte.

„Jeff, was hast du angestellt?“, flüsterte sie mit vorgehaltener Hand. Ein beklemmendes Gefühl machte sich in Emelie breit und stieg ihr die Speiseröhre hinauf. Schon so oft hatte sie diese Worte aus seinem Mund gehört, aber noch nie hatte sie ihn so verängstigt erlebt.

Lange, tiefe Atemgeräusche drangen durch den Hörer. „Ich brauche Geld, Emy.“

Ein Stein fiel ihr vom Herzen. Wenn es nur um Geld ging, war es ein lösbares Problem. Zwar hatte er ihr wiederholt versichert, dass er nichts mehr kaufte, das er nicht bezahlen konnte, aber Emelie hatte für solche Fälle immer einen Notgroschen parat. „Wie viel brauchst du?“

Auf dem Bürgersteig erschien die Lieblingsdame des Bosses. Inzwischen hatte sie ihre Frisur in Ordnung gebracht und wartete mit erhobenem Haupt auf die Limousine, die um die Ecke bog und sie zurück zu seinem Anwesen brachte. Obwohl sie in den wenigen Jahren, die ihr Vertrag andauerte, vermutlich mehr verdiente als Emelie in ihrem bisherigen Leben, schlug sich Emelie lieber mit den kleinen Geldproblemen herum, die ihr Bruder verursachte, als dass sie ihr Leben in die Hände eines anderen gab.

„Jeff?“, fragte sie, als sie kein Geräusch vernahm. „Jeff, bist du noch da?“

Er stieß hastig den Atem aus. „Einhundertzwanzigtausend Euro.“

Ihre Augen weiteten sich, während ihr Herz gegen ihre Brust hämmerte. Das konnte unmöglich stimmen. Sie musste sich verhört haben. „Einhundertzwanzigtausend Euro?“

„Kannst du es auftreiben?“

Einhundertzwanzigtausend Euro, hallte es ihr in Endlosschleife durch den Kopf, während sie vor der Fensterfront auf und ab lief. Nachdem sie fünf Bahnen hinter sich hatte, blieb sie stehen. Sie fasste sich an den Kopf und schob die goldbraunen Haare nach hinten. „Jeff, woher um alles in der Welt soll ich so viel Geld nehmen? Und wofür brauchst du so viel?“

„Ich habe mir das Geld … geliehen und nun wollen sie es zurück.“ Seine Stimme verlor zunehmend an Lautstärke. Sie glaubte, Schuldgefühlte darin zu hören. „Wenn ich es nicht innerhalb einer Stunde auftreibe …“ Seine Stimme versiegte. „Bitte hilf mir, Emy.“

„Ich lasse mir etwas einfallen.“

„Danke, Emy“, sagte Jeff. „Ich schicke dir die Adresse, bitte sei in einer Stunde dort.“

„Das werde ich, versprochen.“ Dann legte sie auf.

Sie musste nachdenken, und zwar darüber, woher sie so viel Geld bekommen sollte? Selbst wenn sie all ihre Besitztümer verkaufte, hätte sie nur ein Bruchteil der Summe zusammen. Sie könnte Jeffs Studiensparbuch plündern, aber die Banken zahlten ihr das Geld niemals so kurzfristig aus. Es blieb ihr nur zu verhandeln. Vielleicht könnte sie die Gläubiger zu einem Aufschub überreden.

1. Kapitel

Emelie folgte der Straße. Ihr Blick schweifte zwischen der notierten Hausnummer auf dem Zettel und den Zahlen an den Bürogebäuden in Dublins Hafengegend hin und her. Ein Gebäude war höher, breiter und moderner als das andere. Auch wenn sie bereits vor einigen Jahren errichtet worden waren, wirkten sie, als stünden sie erst wenige Tage dort. Damals wollten sich die Unternehmer mit den Gebäuden überbieten: je aufwendiger, desto kostspieliger. In diesem Viertel prahlte jeder gerne mit seinem Reichtum. Ein Viertel, das Emelie für gewöhnlich mied. Einfache Leute wie sie gehörten nicht hierher.

Jeff, auf was hast du dich da eingelassen? Ein Spiel mit diesen Leuten konnte er nur verlieren, denn die Regeln in dieser Welt waren einfach: Der mit dem meisten Geld gewann.

Schließlich sah Emelie die weiße Zahl, die vor einem gläsernen Gebäude aus dem Boden ragte, und verglich diese mit der aus Jeffs Nachricht. Ihr Blick glitt die zwei hohen, ovalen, ineinander verschlungenen Türme hoch. Callaghan Industries stand auf der großen Tafel, die ganz oben auf dem Gebäude thronte, so dass man sie noch am anderen Ende der Stadt sah.

Callaghan Industries.

Emelie schluckte. Ihr Herz schlug schneller und eine Hitze breitete sich in ihr aus, die sie lähmte. Ihre Füße weigerten sich, sich auch nur einen Schritt von der Stelle zu rühren.

Warum, Jeff? Warum musstest du dich gerade mit ihm einlassen?

Sie atmete tief durch, sie musste sich beruhigen. Es war unwahrscheinlich, dass sie ihm begegnete. Er hatte wichtigere Dinge zu tun, als sich mit jemandem zu beschäftigen, dem sein Unternehmen einen Kredit von so bedeutungsloser Summe gewährt hatte – zumindest für ihn bedeutungslos. Nur machte das ihre Verhandlung nicht einfacher. Auch wenn das Unternehmen nicht auf das Geld angewiesen war und ein Aufschub sie nicht ruinierte, waren diese Leute knauserig. Und das Recht stand in dieser Welt auf ihrer Seite.

Emelies Hände waren schweißnass und sie war dankbar, dass sich die gläserne Drehtür von selbst öffnete, sie willkommen hieß und in die große Empfangshalle schubste. Menschen in Anzügen mit Aktenkoffern unter dem Arm hetzten durch die Lobby, unterhielten sich oder warteten darauf, dass sie am Empfang abgeholt wurden. Emelie wusste genau, wo sie hin musste: achtundzwanzigste Etage, Raum 38.

Sie blickte hinauf und sah die vorbeiziehenden Wolken durch das gläserne Dach. Die Minuten, die sie in diesem Gebäude verbrachte, würden ebenso vorbeiziehen. Sie musste sich nur zusammenreißen, für Jeff. Nicht, dass sie in der rosa Bluse und dem grau karierten Rock von der Stange nicht sowieso schon auffiel, da musste sie nicht noch zusätzlich wie ein verlaufenes Kätzchen wirken, das irgendjemand sofort wieder nach draußen begleitete, weil sie sich angeblich im Gebäude geirrt hatte.

Sie straffte die Schulter und passierte den Empfang. Der gläserne Fahrstuhl öffnete seine Pforten, Emelie stieg ein. Sie spürte das leichte Ruckeln, als sich der Aufzug in Bewegung setzte und sie rasant nach oben trug. Die Menschen in der Empfangshalle wurden kleiner und kleiner.

Wenigstens war sie allein, so blieben ihr die skeptischen Blicke und hochmütigen Fragen erspart. Außerdem wollte sie von so wenigen Personen wie möglich gesehen werden. Nein, sie wollte nur von einer Person nicht gesehen werden.

Selbst wenn, würde er sie nach all den Jahren überhaupt noch erkennen? Oder würde er neben ihr stehen, seine Nase rümpfen und sie nur als jemanden aus der Unterschicht ansehen? Je weiter sie sich der achtundzwanzigsten Etage näherte, desto weniger konnte sie ihre Hände ruhig halten.

Emelie schaute auf die Uhr, die Stunde war beinahe um. Sie hatte zu viel Zeit gebraucht, um in die Nähe des Hafens zu gelangen und dann hatte sie auch noch so viel damit vertrödelt, sich Gedanken über ihn zu machen, anstatt darüber, wie sie Jeff helfen konnte. Nur wollte *er* nicht aus ihrem Kopf verschwinden. Das letzte Mal hatte sie an ihn gedacht, als sie vor sieben Jahren von seinem Erfolg in den Zeitungen gelesen hatte. Hochleistungsakkus – er entwickelte sie noch während seines Studiums. Seitdem bekam sie nur noch am Rande mit, wie er sein Unternehmen ausweitete.

Die achtundzwanzigste Etage, die oberste in diesem Gebäude. Dort, wo sie auch ihn vermutete. Emelie trat aus dem Fahrstuhl und blickte durch die Fenster. Von so weit oben hatte sie die Stadt nie zuvor betrachtet. Alles dort unten wirkte so klein, so unbedeutend, so wie sie auf die Menschen hier.

Zimmer 38, rief sie sich in Erinnerung. In schnellen Schritten eilte sie über den Gang, dabei schaute sie flüchtig von Tafel zu Tafel. An der Achtunddreißig angelangt klopfte sie kurz an und betrat den Raum.

Zwei Männer saßen an dem Kopf einer langen Tafel. Als einer der beiden aufsah und sie aus blauen gesprenkelten Iriden musterte, blieb ihr Herz für einen Atemzug stehen. Seine Haare waren kürzer und seine Wangenknochen wirkten ausgeprägter als damals, doch diese Augen würde sie niemals vergessen. Jeff war nicht hier, sie konnte also wieder gehen, und zwar, bevor ihm einfiel, weshalb sie ihm so bekannt vorkam. Sie machte auf der Stelle kehrt.

„Emelie“, ertönte eine tiefe Stimme, die ihr nur allzu vertraut war. An sie erinnerte sich Emelie ebenfalls, auch

wenn sie heute bestimmender war. „Wo willst du hin?“

Verdammt! Die Hoffnung, nur in das falsche Zimmer gelaufen zu sein, hätte sie bereits begraben können, als sich ihre Blicke trafen. Er hatte sie erwartet, und wenn sie ehrlich zu sich gewesen wäre, hätte sie sich eingestanden, dass diese Begegnung unvermeidbar gewesen war. Dabei spielte es keine Rolle, dass sie sich auf dem Weg hinauf krampfhaft etwas anderes hatte einreden wollen.

„Kilian.“ Ganz langsam drehte sie sich zu ihm um.

„Wie schön, dass du es einrichten konntest“, bemerkte er kühl. „Nur sehe ich mein Geld nicht.“

„Was das betrifft, wollte ich dich bitten, mir …“ Emelie verstummte, als sich seine Augen zu schmalen Schlitzen verzogen und etwas Ruchloses darin aufblitzte. Er hielt ihren Blick gefangen, stand auf und kam auf sie zu.

Wie ein Tiger seine Beute umkreiste er sie, während er sie von oben bis unten musterte. „Du bittest mich um etwas?“ Er hohnlachte. „Die große Emelie?“

Sie schluckte. Auf einen Schlag fühlte sie sich so klein, so leer, so minderwertig. So musste er sich all die Jahre gefühlt haben. „Ich kann das Geld auftreiben“, sagte sie leise zu seiner Brust, um ihm nicht in die Augen sehen zu müssen. „Ich brauche nur etwas Zeit.“

Unter ihren Wimpern hervor schielend erkannte sie, wie sich seine Lippen zu einem spöttischen Lächeln verzogen. „Bei einem Jahresgehalt von sechsundzwanzigtausend Euro und Ersparnissen, die kaum der Rede wert sind? Wie lange soll ich auf mein Geld warten? Zwanzig Jahre?“

Er hatte sich also über sie erkundigt und wusste, dass sie nicht annähernd so viel besaß, aber Jeff tat es. Das Geld war zwar für sein Studium, aber das war im Moment zweitrangig. „Bis nächste Woche kann ich ungefähr die Hälfte auftreiben.“

Kilian zog die Augenbraue nach oben. „Ich hoffe, du redest nicht von dem Studiensparbuch deines Bruders. Das hat er bereits vor einem halben Jahr aufgelöst.“

„Das ist nicht wahr“, widersprach sie und sah ihm in die Augen, in der Hoffnung, dort eine Lüge zu erspähen. Wenn Jeff schon länger Geldprobleme hatte, wäre er zu ihr gekommen und hätte mit ihr darüber geredet, so wie er es viel zu häufig tat. Noch immer hing er zu sehr an ihrem alten Leben und kam nicht mit dem wenigen Geld aus, das sie zur Verfügung hatten.

Kopfschüttelnd entfernte sich Killian von ihr, lehnte sich gegen die Tischkante und überkreuzte die Beine. „Du redest wohl nicht sehr häufig mit deinem Bruder.“ Kilian verschränkte die Arme vor der Brust. Lag es an dem dunkelgrauen Nadelstreifenanzug oder an seiner Art, dass er so autoritär wirkte?

„Denn dann wüsstest du, dass er sein Studium geschmissen hat“, erzählte er ihr. „Das hat er übrigens getan, nachdem er das Geld für das Forschungsstipendium, das meine Firma ihm gewährt hat, in ein Kasino gesteckt hat und die Leute abziehen wollte.“

Für einen Moment schloss sie die Augen. *Verdammt, Jeff*. Das klang ganz nach einer seiner idiotischen Ideen. „Dann hast du ihm keinen Kredit gewährt?“, fragte sie trotzdem nach.

„Mein Unternehmen vergibt keine Kredite.“

„Es tut mir leid, was Jeff getan hat. Er hat einen Fehler begangen … Ich werde dir das Geld zurückzahlen“, versicherte sie ihm. „Ich suche mir wieder einen zweiten Job …“

Er fixierte sie. „Dann warte ich auf mein Geld nur noch achtzehneinhalb anstatt zwanzig Jahre.“

„Für dich ist diese Summe nicht bedeutend, du …“

„Ich bin nicht von der Wohlfahrt, Emelie.“

Sie senkte den Blick und drückte die Daumen ihrer ineinander verschränkten Finger wiederholt gegeneinander. „Die Sache von damals tut leid.“ Jetzt war es heraus. Nie hätte sie sich vorstellen können, wie erleichternd diese Worte waren. „Aber bitte lass Jeff nicht dafür büßen.“

„Wenn du nicht zahlen kannst, gehört dein Bruder mir.“ Kilian stieß sich von der Tischkante ab und drehte ihr den Rücken zu.

„Warte!“, rief sie. „Können wir uns nicht irgendwie einigen?“

Ruckartig machte er kehrt, auf seinen Lippen ein diabolisches Grinsen. „Was schwebt dir denn da so vor?“

„Ich male“, fiel ihr auf die Schnelle ein. „Ich kann dir ein paar Werke davon überlassen. Wenn du jemanden für die Buchhaltung suchst, ich kann gut mit Zahlen umgehen.“

„Ich habe nun wirklich genügend Leute, die mit … Zahlen umgehen können.“ Sein hämisches Lächeln wusste sie nicht zu deuten. „Aber vielleicht habe ich einen Job für dich, bei dem du seine Schulden abarbeiten kannst.“

Dem Himmel sei Dank! Für Kilian Callaghan zu arbeiten, war das Letzte, woran sie bei Jeffs Anruft gedacht hatte, aber wenn sie damit sein Leben rettete, tat sie es. Egal, ob sie hinter ihm herräumen oder die Büros putzen musste. „Danke.“

„Willst du gar nicht wissen, was das für ein Job ist?“

„Einer, der Jeff das Leben rettet. Deshalb nehme ich ihn dankend an.“

„Ich suche für die nächsten zwei Jahre eine neue Gesellschafterin.“ Auf seinen Lippen bildete sich wieder dieses teuflische Lächeln, während sein Blick an ihr hinabglitt. „Du bist zwar nicht mehr die Jüngste, aber in deiner Notsituation könnte ich ein Auge zudrücken. Immerhin weißt du dich in den Kreisen zu benehmen.“

Ihr blieben die Worte im Halse stecken. Kilian Callaghans Gesellschafterin. Für sein Wohl sorgen und tun, was er von ihr verlangte – alles, was er verlangte. Ihr Leben in seine Hände geben. „Wären meine Fähigkeiten in einem anderen Bereich nicht besser aufgehoben?“

„Das ist der Job, den ich dir anbiete. Du solltest mir dankbar für diese Chance sein. Du wolltest doch immer eine

Gesellschafterin werden. Um die Welt reisen und dich im Geld der Männer sonnen.“

Ja, das wollte sie, als sie noch ein Teenager war. Als ihrer Eltern noch lebten. Als sie noch kein anderes Leben kannte. Aber …

„Ein winziges Ereignis und das Leben ändert sich auf einen Schlag. Der eine verliert alles und der andere steigt in der Gesellschaft auf. Wie gefällt dir deine neue Rolle ohne die ganzen schicken Kleider? Ohne die Leute, die du herumschubsen kannst?“

„Geld ist nicht alles im Leben.“

„Das aus deinem Mund.“ Ein flüchtiges Lächeln schlich sich auf seine Lippen, bevor er wieder ernst wurde. „Ich sorge dafür, dass Jeff wieder an die Uni gehen kann, und bezahle sein Studium. Außerdem übernehme ich die Miete für deine Wohnung, solange du bei mir bist. Alles, was ich dafür verlange, sind zwei Jahre.“

Zwei Jahre, die sie bei Kilian Callaghan mit einem Dutzend anderer Frauen verbringen und auf Abruf für ihn bereitstehen würde. Aber was waren schon zwei Jahre im Vergleich zu dem Leben ihres Bruders? Die Hölle auf Erden.

Sie nickte. „Ich möchte vorher Jeff sehen.“

„Nachdem wir das Geschäftliche geklärt haben. Zieh dich aus“, befahl er, woraufhin ihr Kinn ganz langsam nach unten sackte. Er war also noch wütend. „Ich kaufe nicht die Katze im Sack. Ich will sehen, was du zu bieten hast.“

„Ist das deine Rache?“

„Das ist erst der Anfang.“ Kilian trat dicht vor sie. „Zwei Jahre Demütigung für das Leben deines Bruders. Bist du wirklich bereit, diesen Preis zu zahlen?“, flüsterte er ihr ins Ohr, so dass es niemand außer ihr hören konnte.

Emelie funkelte ihn an. Sie warf Tasche und Sommerjacke auf einen der Stühle und zog die Bluse aus, gefolgt von dem Rock. Anschließend öffnete sie den Verschluss ihres weißen BHs und schob sich die Träger von den Schultern.

„Das reicht“, sagte er, als sie den Slip hinunterschieben wollte, und trat näher. Sein Blick schweifte über ihren Körper. Ein Blick, der das Blut in ihr erhitzte. Ein Blick, der ihren Atem beschleunigte. Ein Blick, der sie erzittern ließ. Der Zorn kochte in ihr ebenso wie die Ungewissheit, darüber, was geschehe. Das Blut rauschte durch ihre Adern, dröhnte in ihren Ohren und raubte ihr die Luft zum Atmen. So hilflos und ausgeliefert hatte sie sich nie zuvor gefühlt.

Erneut umkreiste Kilian sie und musterte jeden Zentimeter ihres Körpers. „Akzeptabel“, kam er zu dem Schluss. „Jim, mach den Vertrag fertig.“ Nachdem Kilian seine Begutachtung abgeschlossen hatte, stand er wieder vor ihr und schaute kurz auf ihre Brüste. „Bist du erregt, Emelie?“

„Mich fröstelt es etwas“, zischte sie, was Kilian sichtlich amüsierte.

„Dann solltest du dich wohl lieber wieder anziehen.“

Emelie schlüpfte in ihre Sachen, sobald Kilian ihr den Rücken zudrehte und zu seinem Anwalt ging. Er schob ihm die Papiere hin und Kilian reichte sie ihr zusammen mit einem Stift. Sie nahm beides an sich und überflog die vier Seiten, dann sah sie ihn an. „Da steht nichts davon, wie oft ich …“

„So oft ich es verlange.“

„Natürlich“, presste sie zwischen den Zähnen hervor und unterschrieb. Die anderen Fragen sparte sie sich, eine genaue Auskunft würde sie nicht bekommen. Es standen ihr die zwei schlimmsten Jahre ihres Lebens bevor, denn sie war sich sicher, er würde ihr die gleiche Aufmerksamkeit zukommen lassen, die sie ihm damals gewährt hatte. Was spielte es da noch für eine Rolle, wie oft er sie zu sich bestellte? Es wäre viel schlimmer, Jeff zu verlieren. „Wo ist mein Bruder?“

„Du bist jetzt nicht in der Verfassung, deinen Bruder zu sehen.“ Erst als Kilian in die Ecke zeigte, erkannte sie, dass

dort eine weitere Person stand. „Das ist Rory. Er bringt dich zu meinem Anwesen.“

„Was heißt, ich bin nicht in der Verfassung?“, stieß sie hervor und schritt auf ihn zu. „Ich will auf der Stelle Jeff sehen.“

„Mich interessiert nicht, was du willst.“ Er funkelte sie an. „Dein Leben gehört für die nächsten zwei Jahre mir, und ich entscheide, wann du deinen Bruder zu Gesicht bekommst.“ Er wandte sich zu dem stämmigen Kerl mit kurz geschorenen roten Haaren, der wie Kilians persönlicher Bodyguard wirkte. „Schaff sie raus.“

„Du musst noch unterschreiben.“ Jim schob ihm den Vertrag hin, sobald sie unter sich waren. „Aber als dein Anwalt rate ich dir dringend davon ab. Mit so einer Frau kannst du dich nirgendwo sehen lassen.“

„Hier geht es nicht ums Geld.“

„Ich hoffe, du hast dir das gut überlegt. In den sieben Jahren, die wir uns nun schon kennen, hast du nicht einmal annähernd so ein schlechtes Geschäft abgeschlossen wie dieses.“

„Das ist kein schlechtes Geschäft, nicht für mich.“ Sie war die Ausnahme und jeden Cent wert, den er dadurch als Verlust verbuchen musste. Jede Minute, die er mit ihr verbrachte, würde er ihr heimzahlen, was sie ihm angetan hatte.

Kilian verließ den Konferenzraum, ohne den Vertrag zu unterzeichnen, und hörte noch, wie Jim feststellte: „Du hast gar nicht vor, ihn zu unterschreiben.“

Natürlich nicht. Für ihn galten andere Regeln. Er kehrte in sein Büro zurück, in dem Jeff vom Stuhl aufsprang und auf ihn zu kam. „Ich bin zu dir gekommen, damit du mir hilfst“, schrie er. „Nicht damit du meine Schwester zu einer deiner Huren machst.“

„Du bist nicht zu mir gekommen, du hast nur meinen Namen erwähnt, als du beim Betrügen erwischt wurdest“,

korrigierte Kilian ihn und setzte sich an seinen Schreibtisch. „Obendrein hast du diese Betrügerei mit meinem Geld finanziert.“ Er gab den Sprachbefehl zum Ausschalten des Lautsprechers, über den Jeff sie belauscht hatte. Besser Kilian hätte die Würfel voneinander getrennt, ehe er Jeff allein in seinem Büro zurückgelassen hatte, um sich Emelie anzunehmen. Nur hatte er nicht ahnen können, dass Jeff es schaffte, Gesichts- und Stimmidentifikation zu umgehen. Kilian hatte ihn eindeutig unterschätzt.

„Jetzt lässt du Emelie dafür büßen?“ Jeff lief auf und ab. „Sie kann am wenigstens dafür. Sie hat immer nur versucht, mir eine gute Schwester zu sein.“

„Emelie wollte immer eine Gesellschafterin werden, nun ist sie es. Du solltest dich für deine Schwester freuen, immerhin musste sie das Studium abbrechen, um dich zu ernähren“, erwähnte Kilian beiläufig und schaltete die blaue Tastatur- und Bildschirmprojektion ein. Nachdem er den Rechner endsperrt hatte, las er die E-Mails, die ihm seine Assistentin weitergeleitet hatte.

„Deshalb wollte sie dir am liebsten an die Gurgel gehen, weil sie sich so gefreut hat.“

„Ich habe für dich getan, was ich konnte.“

Jeff blieb vor dem Schreibtisch stehen und schlug mit der Hand auf die Holzplatte. „Verdammt, Kilian! Hast du alles vergessen? Du warst der große Bruder, den ich nie hatte, und dann bist du von einem auf den anderen Tag verschwunden. Jetzt bitte ich dich um Hilfe und du fällst mir in den Rücken. Was auch immer Emelie getan hat …“

Kilian schaute durch die Bildschirmprojektion. „Sie war der Grund, weshalb ich gegangen bin.“

Tief ausatmend stützte sich Jeff mit den Händen ab und ließ den Kopf sinken. „Was ist zwischen euch vorgefallen?“

„Da fragst du besser deine Schwester, denn sie ist nicht die Heilige, für die du sie hältst.“

Ein Wutschrei hallte durch sein Büro, gefolgt von einer Hasstirade, von der Kilian nicht ein Wort verstand. Da er

keine Reaktion darauf zeigte, warf Jeff die Arme in die Luft. „Wie kann ich das, wenn du sie abschottest?“

Kilian konzentrierte sich wieder auf die Mails, auf ein längeres Gespräch mit ihrem Bruder wollte er sich gar nicht erst einlassen. Es lag noch eine Menge Arbeit vor ihm und Jeff hatte ihn heute schon genügend Zeit gekostet. „Du wolltest meine Hilfe und du hast sie bekommen. Zu meinen Bedingungen.“

„Hast du diesen Plan schon geschmiedet, als du mir das Stipendium gewährt hast?“

„Das Stipendium hat dir mein Unternehmen gewährt, dafür bin ich nicht zuständig.“

„Ich hätte nie zu dir kommen sollen.“ Jeff stieß sich vom Schreibtisch ab und warf die Tür beim Verlassen des Büros so schwungvoll zu, dass der Knall widerhallte.

Ja, Kilian hatte ihn hintergangen, so wie Jeff ihn hintergangen hatte, als er sein Geld in zwielichtige Unternehmen gesteckt und damit ein schlechtes Licht auf den Namen Callaghan geworfen hatte. Nur anders als Jeff es sich einredete, hatte sie nie mehr verbunden als ein nachbarschaftliches Verhältnis. Kilian mochte ihm bei den Hausaufgaben geholfen und auf ihn aufgepasst haben, wenn seine Eltern und Emelie unterwegs waren, aber nicht mehr. Daran änderten auch die gemeinsamen Grillabende ihrer beiden Familien nichts.

Mit Emelie hingegen verband ihn weitaus mehr. Sie hatte ihn ausgenutzt und gedemütigt, nur weil er bei seinen Großeltern aufgewachsen war. Weil seine Mutter ihn nicht wollte und er seinen Vater nicht kannte. Weil seine Großeltern das Geld für die Schule sparen mussten, er auf die neuste Technik verzichten und seine Klamotten mehrmals in einem Monat tragen musste. Weil er nicht in die perfekte Gesellschaft ihres Viertels gepasst hatte.

Inzwischen hatte sich die Welt weitergedreht. Nun war er derjenige, der in den Kreisen spielte, aus denen sie nach dem Tod ihrer Eltern geflogen war. Vor langer Zeit hatte er

sie aus seinem Gedächtnis verbannt, bis zu dem Zeitpunkt, in dem er von Jeffs Eskapaden erfahren hatte. Ab dem Moment prasselten all die Erinnerungen auf ihn ein, die den Wunsch mit sich brachten, sie am Boden zu sehen. Wie sie flehend zu ihm aufsah und darum bettelte, er solle aufhören. Er wollte ihr jede Demütigung heimzahlen, die sie ihm zugefügt hatte.

„Verbindung Liv.“ Sobald die Verbindung stand, sprach er mit seiner Assistentin. „Liv, ich mache heute früher Schluss. Sagen Sie alle meine Termine ab.“

2. Kapitel

Emelie starrte der untergehenden Sonne entgegen, die durch die Baumkronen schien und die Welt in ein dunkles Violett tauchte. Das war also der Ort, an dem sie die nächsten zwei Jahre ihres Lebens verbringen würde, abgeschottet von der Außenwelt, ohne zu wissen, ob es Jeff gut ging.

Wie hatte sie sich so von Kilian hereinlegen lassen können? Seinen Worten glauben können? Sie hätte diesen Vertrag nie unterschreiben dürfen. Nicht bevor sie Jeff gesehen hätte. Warum hatte sie so schnell nachgegeben?

Sie seufzte. Weil sie nicht auf ihn vorbereitet gewesen war. Weil sie noch nie gut verhandeln konnte, schon gar nicht mit Leuten wie ihm. Weil sie fürchtete, er könnte sein Angebot zurückziehen und sie Jeff verlieren würde. Eines wusste sie inzwischen: Sie durfte Kilian nicht vertrauen. Niemals.

Ihr Blick schweifte über die Rasenfläche mit den angelegten Beeten an der Seite zu der kleinen Parkanlage mit Bänken und einem kleinen Springbrunnen. So sah es also aus – das Paradies, in dem sie die Hölle erwartete.

Kilian trug ihr die Sache von damals nach, das hatte er ihr deutlich zu verstehen gegeben. Sein Ziel war Rache; Emelie konnte nur erahnen, wohin sie der Weg durch den Schleier der Ungewissheit führte.

„Emelie?“

Sie drehte sich um und sah in das runde Gesicht einer jungen Frau, die ihr die Hand reichte. Nach einem kurzen Nicken nahm Emelie sie an.

„Ich bin Nevana“, stellte sie sich mit einem strahlenden Lächeln vor und strich sich eine ihrer kurzen, schwarzen Strähnen hinters Ohr. „Kilian möchte dich sehen.“

Emelies Magen zog sich zusammen und ein säuerlicher Geschmack kletterte ihre Speiseröhre empor. Sie hatte nicht erwartet, dass er ihr viel Zeit geben würde, aber auch nicht, dass es so bald wäre. Zwei Stunden, nachdem sie diesem Geschäft zugestimmt hatte.

„Ich helfe dir, dich zurechtzumachen“, sagte Nevana, als sie zurück zum Haus gingen. „Wir halten hier alle zusammen.“

„Danke, aber das ist nicht nötig.“ Für ihn war es egal, wie sie aussah. Es würde nichts an seiner Einstellung zu ihr ändern. Für Emelie war es wichtig, vor ihn zu treten als die, die sie heute war; so fühlte sie sich wohl und es gab ihr ein kleines bisschen Sicherheit. „Ich habe nicht vor, mich zurechtzumachen.“

Nevana legte ihr eine Hand auf die Schulter. „Du musst dir keine Sorgen machen, Kilian verlangt nichts Unmögliches. Er kann sehr zärtlich sein, besonders in der ersten Nacht ist er sehr vorsichtig und geht auf dich ein. Ich habe da schon ganz andere Sachen erlebt.“

„Bist du schon lange hier?“

„Seit anderthalb Jahren, und ich hoffe, noch eine Weile bleiben zu können. Es herrscht kaum Konkurrenzdenken unter den Frauen und Kilian gönnt uns auch etwas Spaß.“ Sie tätschelte Emelies Hand. „Dir wird es hier gefallen.“

Nein. Nevana beschrieb den Mann, der er einmal gewesen war, doch nach seiner heutigen Vorstellung wusste Emelie, dass er sich verändert hatte. Die Gesellschaft hatte ihn verändert. Sie hatte nach ihm gegriffen und nicht mehr losgelassen. Vielleicht entgegnete er auch nur ihr mit dieser Freundlichkeit. Was es auch war, sie wusste, dass das Zusammentreffen mit ihm nicht so verlaufen würde, wie Nevana es schilderte.

„Nun komm. Kilian wartet ungern.“ Nevana hakte sich bei Emelie ein und führte sie zurück zum Haus. „Du bist dir sicher, dass du dich nicht hübsch machen willst? Es sind nämlich schon die ersten Sachen für dich gekommen.“

„Das würde auch nichts ändern.“

„Du musst die Treppe hinauf und dann die erste Tür auf der linken Seite“, wies Nevana ihr den Weg und ließ sie los. „Ich wünsche dir viel Spaß!“

Ihre schweißnasse Hand sackte auf das Geländer. Nach einem tiefen Atemzug trat sie auf die erste Stufe. Dabei ignorierte sie die Gänsehaut, die sich auf ihren Körper legte, ebenso wie das Schlagen ihres Herzens, das ihr in den Ohren dröhnte. Stufe für Stufe erklomm sie die Treppe und wünschte sich, dass sie niemals enden würde. Leider tat sie das viel zu schnell. Oben angekommen öffnete sie die erste Tür und trat in den halbdunklen Raum.

„Du bist spät dran.“ Kilian saß auf einem Sessel im hinteren Teil des Zimmers. „Aber es sei dir verziehen, jetzt wo sich die große Emelie in meinem Schafzimmer befindet.“

Das war genau die Begrüßung, die sie erwartet hatte. Vor ein paar Stunden hatte sie noch geglaubt, vor Scham im Boden zu versinken, wenn sie auf ihn traf, nun sollte sie sich vielleicht an den Erinnerungen erfreuen, die sie all die Jahre verdrängt hatte. Das machte es ihr einfacher, wenn sie ihn als den verschüchterten Nachbarsjungen sah, der er einst gewesen war.

Sie knöpfte die Bluse auf, schob sie von den Schultern und entledigte sich des BHs. Dann schlüpfte aus ihren Korksandaletten und schob den Rock samt Slip hinunter.

Kilian stützte das Kinn auf seinem Daumen ab und musterte sie aus der Ecke heraus. „Wie fühlt es sich an, nackt vor mir zu stehen?“

Sie ballte die Hände zu Fäusten und presste die Zähne aufeinander. Nur keine Schwäche zeigen; da musste sie durch, sie durfte sich keinesfalls von ihm provozieren lassen. Den Gefallen wollte sie ihm nicht tun, egal, was er sich für

sie ausdachte. Wenigstens wusste sie, wofür sie es tat: für Jeff. Das musste sie sich nur immer vor Augen führen.

„Was ist es, das du verspürst? Vorfreude oder Ekel?“

Die Frage war nicht, was sie fühlte, sondern was er hören wollte. Sie hatte sich nie vor ihm geekelt und das tat sie auch heute nicht. Nur war das nicht die Antwort, die er hören wollte. Er wollte, dass sie Ekel empfand, damit er sich daran erfreuen konnte, wenn seine Hände ihren Körper erkundeten, seine Finger ihre Brustwarzen reizten und er in sie glitt. Allein bei dem Gedanken fiel eine Hitze über sie her, die sich rasant durch ihren Körper fraß und in ihre Wangen stieg. Zum Glück war das Licht gedimmt und er zu weit weg, um es zu bemerken.

„Wenn ich alles mit dir mache, was ich will“, führte er fort, als sie ihm nicht antwortete. „Wenn ich dich packe und aufs Bett werfe. Wenn ich dich anfasse. Wenn ich in dir bin.“

Obwohl er noch immer auf dem Sessel saß, glaubte sie seinen Atem auf der Schulter zu spüren und die feuchte Spur seiner Küsse am Hals. Seine Hände auf ihrem Rücken und seine Erektion an ihrem Po. Für einen Augenblick schloss sie die Augen. Sie durfte diesen Erinnerungen nicht weiter folgen, sonst kehrten all die Schuldgefühle zurück, die er ihr am Nachmittag genommen hatte.

Schluss damit! Emelie legte sich auf das verzierte Baldachinbett aus dunklem Holz, ohne ihn eines weiteren Blickes zu würdigen.

„Was wird das?“

„Ich bin soweit“, warf sie ihm an den Kopf. Weder hatte sie vor, auf ihn zuzugehen, noch darum zu betteln, dass er über sie herfiel. Er sollte sich nehmen, was er wollte. Je eher er das tat, desto eher konnte sie wieder verschwinden.

„Ich nicht.“

Emelie setzte sich auf. „Was tue ich dann hier?“

Auf einmal stand er vor ihr und stützte sich mit den Händen an den Bettpfeilern ab, so dass sie nicht weglaufen konnte. „Du scheinst deine Lage noch nicht richtig

verstanden zu haben.“ Seine blauen Augen funkelten im Halbdunkeln. „In den nächsten zwei Jahren wirst du das tun, was ich von dir verlange, ob du es willst oder nicht.“

„Und was verlangst du?“

„Dass du etwas mehr Einsatz zeigst. Oder muss ich dir genaue Anweisungen geben? Brauchst du das noch immer, Emelie? Jemanden, der dir sagt, was du machen sollst?“

Ihr Magen zog sich zusammen, während die Wut in ihren Adern kochte. Sie wusste genau, worauf er anspielte – auf David, doch so war es nie gewesen. Ihm das zu sagen, sparte sie sich. Er würde ihr nicht glauben und es als Anlass nehmen, sie nur noch mehr zu provozieren.

„Du hast doch, was du wolltest. Ich sitze nackt auf deinem Bett, also nimm dir, was du willst.“

„Ich habe nicht annähernd das, was ich will“, murrte er. „Aber am Anfang begnüge ich mich damit, dass du meinen Wünschen nachkommst und für meine Befriedigung sorgst. Und derzeit fühle ich mich sehr unbefriedigt.“

„Na schön.“ Sie riss den Knopf seiner Hose auf und zog den Reißverschluss hinunter.

Kilian griff nach ihren Händen und beugte sich zu ihr. „Magst du es so, Emelie? Ungestüm und barbarisch? Willst du, dass ich dich so nehme?“

Ihr Herz hämmerte gegen ihre Brust, der ansteigende Puls pochte beinahe schmerzhaft in ihren Handgelenken, die er fest umschloss, so dass ihre Hände stärker zitterten. Sie starrte ihn an, wollte ihm sagen, dass er ihren Oberkörper zurück auf die Matratze schubsen sollte. Dass er ihren Körper unter seinem begraben sollte. Dass er sie so brutal nehmen sollte, wie er wollte. Dass es ihr nichts ausmachte. Doch kein Wort davon wollte ihrer Kehle entweichen.

Da war es wieder, dieses teuflische Grinsen, bei dem sich nur einer seiner Mundwinkel nach oben zog. „So einfach mache ich es dir nicht.“ Er ließ ihre Handgelenke los. „Ich erwarte mehr von dir, als bewegungslos auf dem Bett zu liegen.“

Mehr war sie nicht breit, ihm zu geben. Und mehr sah ihre Vereinbarung nicht vor. Es stand weder etwas über ihre Einsatzbereitschaft noch über die gewünschten Stellungen in dem Vertrag. „Mach mit mir, was du brauchst, um dich besser zu fühlen, aber ich habe nicht vor, da auch noch mitzumachen.“

„Das wirst du, Emelie“, drohte er ihr an. „Wenn du es nicht tust, ist unsere Abmachung nichtig. Und du weißt, was dann mit deinem Bruder passiert.“

Emelie schüttelte den Kopf über sich selbst. Der Vertrag interessierte ihn nicht, er war nicht einmal nötig. Er sollte ihr nur verinnerlichen, dass sie von nun an ihm gehörte. Kilian hatte in dieser Welt immer das Recht auf seiner Seite. So waren die Regeln, Emelie kannte sie, nur hatte die Angst um Jeff sie nicht klar denken lassen.

„Im Übrigen will ich keine Diskussionen führen oder Widerworte hören“, fuhr er fort. „Du wirst das tun, was ich dir sage. Du solltest dir überlegen, ob du dieses Leben zwei Jahre lang führen kannst. Denn ich verspreche dir, es wird nicht die Party sein, die du dir erträumt hast.“

Als Kilian sie freigab, stand sie auf. Ehe sie nach ihrer Kleidung greifen konnte, hatte er sie an sich genommen und hielt sie fest. „Ich erwarte noch eine Antwort, und ich verlange, dass es die Wahrheit ist.“ Kilian legte seine Hand an ihren Hals und strich mit dem Daumen über ihre Lippen. „Vorfreude oder Ekel?“

„Zorn“, stieß sie verächtlich hervor. „Es ist Zorn, den ich fühle.“

Sobald sie die Worte ausgesprochen hatte, warf er ihr die Kleidung auf das Bett. „Du kannst jetzt gehen.“ Er wandte sich von ihr ab. „Und schick mir Nevana.“

Kilian betrat die alte Villa in der Nähe des Parks. Bereits im Flur standen Menschen in maßgeschneiderten Anzügen aus edelsten Stoffen mit Champagnergläsern in den Händen und unterhielten sich angeregt. Das Haus war gerammelt

voll. Auf dem weißschwarzen Marmorboden des großen Saals drängten sich die Menschen dicht an dicht. Für seinen Geschmack war diese Veranstaltung viel zu überlaufen, was deutlich zeigte, dass Jonathan nicht in diese Welt geboren worden war, so wie er. Kilian suchte sich einen Platz abseits des Geschehens bei den Säulen.

Die leisen Klänge des Klavierquartetts vermischten sich mit dem Gemurmel der Gäste. Jonathan hatte wirklich jeden eingeladen, den er kannte. Leute, die aus den unteren Kreisen der gehobenen Gesellschaft stammten. Leute, unter die sich Kilian normalerweise nicht mischen würde, wenn er zu Jonathan keine Geschäftsbeziehung pflegen müsste.

„Ich mag diese modernen Veranstaltungen nicht, bei denen man seinen Besitz nicht mitbringen und herumzeigen darf“, sagte Felix gelangweilt, als er neben ihn trat. „Gleichheit wollen doch nur die Armen unter uns.“

Kilian betrachtete die Frauen in roter Spitzenunterwäsche, die sich in ihren gleichfarbigen Lack High Heels und den halterlosen Strümpfen durch die Menge schlängelten; sie unterhielten die Gäste und versorgten sie mit Getränken und Häppchen. „Vielleicht will unser lieber Jonathan einfach nur seinen Besitz zur Schau stellen.“

„Nur leider hat er einen ziemlich schlechten Geschmack, was Frauen angeht.“ Felix’ Blick schweifte durch den Raum, er musterte die Frauen, die sich Kilian anschaute. Bei einigen betonte die Unterwäsche die teils fülligen Figuren, andere hingegen waren viel zu knochig, als bekämen sie kaum etwas zu essen. Dazu noch die viel zu langen, schmalen oder runden Gesichter. Mit einem hatte sein ehemaliger Studienkollege recht: Jonathan hatte einen fürchterlichen Frauengeschmack.

„Da hätte ich lieber meine eigene Begleitung dabei“, sagte Felix.

Kilian verzog seine Lippen kurz zu einem Lächeln, was ebenso eine Farce war wie diese ganze Veranstaltung. „Dann beruht deine Anhänglichkeit also auf Langeweile.“

„Du langweilst dich doch genauso wie ich.“

„Nur hast du keinen Grund zu bleiben.“ Kilian blieb wegen seiner Geschäftsbeziehung zu Jonathan, Felix hingegen blieb, um der Eintönigkeit seines Lebens zu entkommen. Seine Familie besaß genügend Geld und Ansehen, so dass er seine Zeit hauptsächlich mit Frauen und gelegentlichen Besuchen bei alten Bekannten verbrachte, um sie an ihre Schwächen zu erinnern.

Angeödet lehnte sich Felix gegen die Marmorsäule. „Es wäre unhöflich, die Frauen zu verschmähen, nur habe ich noch keine gefunden, die einigermaßen passabel ist.“ Vorher würde Felix diese Veranstaltung nicht verlassen.

Die Dame mit dem Tablett voller Champagnergläsern kam wie gerufen. Der Champagner machte die Anwesenheit seines alten Studienkollegen erträglicher, deshalb nahm sich Kilian eines.

„Er hätte sie wenigstens vernünftig anziehen können“, bemerkte Felix, nachdem er die Frauen eingehend gemustert hatte. „So was gehört sich einfach nicht.“

„Dabei hat er vermutlich nur an dich gedacht.“ Nach einem Schluck Champagner ließ Kilian seinen Blick durch den Saal schweifen. „Weil er dich nicht aufhalten wollte.“

„Ich ziehe es vor, Frauen in schöne Kleider zu stecken, das Auge isst schließlich mit. Außerdem brauche ich was, das ich ihnen vom Leib reißen kann. Diese Veranstaltung hat keine Klasse, aber so ist das eben mit den ganzen Neureichen.“

„Wir arbeiten halt für unser Geld. Da bleibt nicht so viel Zeit, sich mit den Gepflogenheiten der Privilegierten zu befassen.“

„Manche arbeiten so viel, dass sie es nicht einmal innerhalb von sieben Jahren geschafft haben, überhaupt eine Party zu geben.“ Der Seitenhieb kam an, aber Kilian hatte nicht vor, sich provozieren zu lassen, und zuckte lediglich mit den Schultern. Von so etwas ließ er sich schon lange nicht mehr aus der Fassung bringen.

„Das Geschäft steht in meiner Prioritätenliste weiter oben als eine Party“, entgegnete Kilian ruhig und warf ihm einen flüchtigen Blick zu. „Das ist etwas, von dem du nichts verstehst.“

„Die Forschungsarbeit muss anstrengend sein.“ Felix ließ seinen Blick ebenfalls durch die Menge schweifen. „Eine neue Energiequelle, habe ich gehört.“

„Hast du das?“ Es kostete ihn alle Mühe, das Knurren zu unterdrücken und so unberührt wie möglich zu klingen. Sein Unternehmen hatte die höchstmöglichen Sicherheitsstandards und es gab nur wenige, die Kenntnis über das genaue Vorhaben hatten. Das meiste wurde in verschiedenen Teams entwickelt, von denen jedes nur für ein Teilbereich zuständig war.

„Du weißt doch inzwischen, wie das läuft.“

Natürlich wusste Kilian das. Er hatte nur gehofft, seine Sicherheitsmaßnahmen seien selbst vor diesen Kreisen sicher. Für die Verschwiegenheit seiner Mitarbeiter gab er schließlich Unsummen an Gehältern aus. Aber er musste sich wohl damit abfinden, dass es immer jemanden gab, der mehr zahlte, in diesem Fall wohl sein alter Studienkollege.

Felix zeigte auf eine schlanke, braun gebrannte Frau mit langen schwarzen Haaren, die die geschwungene Treppe in den ersten Stock hinaufging. „Was hältst du von der?“

„Viel Spaß.“ Kilian trank einen weiteren Schluck Champagner.

„Ich bin bereit, sie mit dir zu teilen, so wie in alten Zeiten.“

Zeiten, in denen Kilian nichts besaß. In denen niemand etwas mit ihm zu tun haben wollte. Niemand außer Felix, doch auch diese Freundschaft bestand keineswegs aus reiner Nächstenliebe. Felix störte sich nicht daran, aus was für Verhältnissen Kilian kam und welche Geschichte ihn in das Studentenwohnheim getrieben hatte.

Ja, es gab eine Zeit, in der sie alles geteilt hatten. Felix nahm ihn mit auf Partys, von denen Kilian nicht einmal